

Im Juni 1917 hielt der Krieg Europa und die Welt bereits fast drei Jahre in Atem. Die Schlachten um Verdun und an der Somme, die mehr als anderthalb Million Opfer zählten, gehörten bereits der Vergangenheit an. Der Einsatz von Giftgas erreichte mit der Entwicklung von Diphenylarsinchlorid, das als Blaukreuz oder Maskenbrecher bekannt wurde, eine neue Dimension. Dieses Gift wurde erstmals im Juni 1917 eingesetzt. Und am 6. Juni 1917 wurde in Bielefeld das Bauernhausmuseum eröffnet, das erste Freilichtmuseum in Westfalen.

Die Geschichte des Bauernhausmuseums beginnt aber lange vor dem Ersten Weltkrieg, genau genommen 1907, als in Ostwestfalen Vorbereitungen getroffen wurden, die dreihundertjährige Zugehörigkeit zu Brandenburg-Preußen zu feiern. Die brandenburgische Herrschaft über das Territorium der ehemaligen Grafschaft Ravensberg begann zwar erst 1647, aber bereits 1609 war im Dortmunder Vertrag eine Gemeinschaftsregierung des Kurfürstentums Brandenburg mit dem wittelsbacherischen Haus Pfalz-Neuburg über Ravensberg besiegelt worden. Das frühneuzeitliche Erbrecht, Machtansprüche, der Konflikt zwischen Katholizismus und Protestantismus und in dessen Gefolge der Dreißigjährige Krieg spiegelten eine komplizierte Gemengelage wider, die 300 Jahre später nur noch für Historiker interessant war. Im Fokus stand der Dortmunder Vertrag von 1609, und dieses Ereignis sollte gefeiert werden. Die preußische Bezirksregierung, die ihren Sitz noch in Minden hatte, rief Städte und Landkreise auf, das Jubiläum zu feiern und mit besonderen Projekten dem Monarchen zu huldigen.

In Bielefeld wurde zunächst ein Ausbau des Sparrenberges in Aussicht genommen, aber schnell wieder verworfen, weil die Kosten dafür viel zu hoch waren. Während sich der Landkreis für den Bau eines Denkmals aussprach (das heutige Adlerdenkmal in Jöllenbeck), schlug der Historische Verein für die Stadt die Gründung eines Bauernhausmuseums vor. Das allmähliche Verschwinden der traditionellen bäuerlichen Architektur im Zuge von Verstädterung und Modernisierung wurde bereits im 19. Jahrhundert beobachtet und in der sehr populären Heimatschutzbewegung heftig kritisiert. Einem Bauernhausmuseum sollte die Aufgabe zukommen, an bäuerliche Kulturen und Lebenswelten zu erinnern. Der Vorschlag fand in den städtischen Gremien breite Zustimmung, weil er als sinnvolle Ergänzung für das 1906 eröffnete Städtische Museum gesehen wurde.

Für die beteiligten Zeitgenossen stand es außer Frage, dass ein »typisches Ravensberger Haus« gekauft, abgebaut und auf einem städtischen Grundstück wieder aufgebaut (also transloziert) werden sollte. Ein spannender und ausgesprochen moderner Vorschlag kam von dem Bielefelder Lehrer Eduard Magnus, der an der 2. Bürgerschule an der Rohrteichstraße unterrichtete. Er entwickelte einen Plan für ein Freilichtmuseum im Johannistal, das auch als Sommerschule genutzt werden konnte. Vorbild war die »Waldschule nach Charlottenburger Muster«, also ein reformpädagogisches Konzept, das körperlich »schwächlichen, aber nicht kranken« Kindern aus den sozialen Unterschichten in den Sommermonaten »eine herrliche Erholungsstätte« bieten wollte. Nähme das Freilichtmuseum diese Aufgabe wahr, könnte »Nützliches mit dem Angenehmen verbunden« werden.

So groß die Begeisterung auch war, das Freilichtmuseum wurde nicht realisiert, dafür waren die Kosten dann doch viel zu hoch. Zudem kam von der 1907 gegründeten staatlich-städtischen Handwerkerschule ein konkurrierender Vorschlag. Deren Direktor, Wilhelm Thiele, schlug 1908 vor, zum Jubiläum ein Brunnendenkmal mit einem »Linienhüpfen« beizusteuern. Das Leineweberdenkmal, vom Lehrer und Künstler Hans Perathoner entworfen, wurde im Juli 1909 eingeweiht.



Das Bauernhausmuseum in den 1970er Jahren.

## Bauer trifft Stadt

Das Bauernhausmuseum wird 100 Jahre alt. Warum das erste Freilichtmuseum Westfalens ausgerechnet im Ersten Weltkrieg eröffnet wurde, erzählt Bernd J. Wagner

Damit verschwand das Bauernhausmuseum zwar von der Tagesordnung, wurde aber keinesfalls vergessen. Oberbürgermeister Stapenhorst erinnerte an den Plan, als das 700. Stadtjubiläum (1914) bevorstand. Favorit für ein Museum war das Hauptgebäude des Hofes Meier zu Ummeln, das zum Verkauf angeboten wurde. Als Standort wurde kurzzeitig ein kleiner »Volkspark« zwischen Schlachthof und 6. Bürgerschule an der heutigen Frachtstraße diskutiert. Aussichtsreicher war aber ein in der Nähe der Ochsenheide, an der Dornberger Straße gelegenes Grundstück, das zum Hof Ummelmann gehörte und von der Stadt 1912 erworben worden war. Durch Vermittlung des Historischen Vereins kaufte die Stadt im Dezember 1913 das Vierständerhaus des Hofes Meier zu Ummeln. Ein kontrollierter Abbau und Aufbau war binnen eines Jahres allerdings kaum

zu schaffen. Stapenhorst schlug daher vor, das Bauernhausmuseum im Rahmen eines großen Jubiläumstages erst 1915 eröffnen zu wollen.

Doch dazu kam es nicht. Julikrise und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs am 1. August 1914 stellten alle Bielefelder Projekte erneut auf den Prüfstand. So wurde der Bau der Straßenbahnlinie 4, die über die heutige Stapenhorststraße bis zur Bossestraße führen und mit deren Bau am 1. August 1914 begonnen werden sollte, aufgegeben, weil die bereits gelieferten Schienen für »kriegswichtige« Zwecke wieder eingeschmolzen wurden. Es sollte fast 90 Jahre dauern, bis die Linie 4 endlich den Bielefelder Westen erreichte. Dagegen gingen die Arbeiten am Bauernhausmuseum weiter. Allerdings standen dafür wesentlich weniger Arbeiter zur Verfügung, weil viele Männer zum »Kriegsdienst« verpflichtet worden waren. So musste beispielsweise der Plan, das Dach mit Reet zu bedecken, aufgegeben werden, weil es in ganz Norddeutschland keine Fachkräfte mehr gab.

### Die Stadt gönnte sich eine kurze Auszeit

Als am 6. Juni 1917 das Bauernhausmuseum eingeweiht wurde, spielte der Krieg keine Rolle; Bielefeld gönnte sich eine kurze Auszeit. Das war nicht selbstverständlich. Im dritten Kriegsjahr waren die Zeitungen voll mit Traueranzeigen, die an »hoffnungsvolle Söhne, viel zu jung verstorbene Ehemänner und Väter, an eine Generation junger Männer erinnerten, die »für Kaiser und Vaterland« gefallen waren. In diesen sich hundert- und tausendfach wiederholenden Anzeigen spiegelte sich der kollektive Schmerz einer Gesellschaft. Der stetige Hinweis auf »vaterländische Pflichten« konnte keinen Trost mehr spenden; der in allen Bereichen vorherr-

schende Mangel vor allem an Kleidung und Lebensmitteln führte viele Menschen in die Grauzone des Existenzminimums. Das alles spielte bei der Einweihung des Museums keine Rolle. An den Krieg erinnerte eigentlich nur ein »kriegsbeschädigter Wärter«, der seit Herbst 1916 im Museum wohnte, sich um Haus und Gelände kümmerte und die Besucher betreute. An den Krieg erinnerte auch ein Musterschützengraben, der 1915 auf der benachbarten Ochsenheide angelegt worden war. Bielefelder Schulen verlegten ihren Unterricht dorthin, aber auch Familien suchten am Wochenende im »Sonntagsstaat« die Gräben auf, um sich in sauberer Atmosphäre ein Bild vom Krieg zu machen. In trügerischer Ruhe erhielten sie Erbsensuppe mit Wurst oder eine Tasse »Feldkaffee« aus der Gulaschkanone.

### » Info »

Der Historiker Bernd J. Wagner ist Mitarbeiter des Stadtarchivs.

### 100 Jahre Bauernhausmuseum

- 1917 Eröffnung des Museums
- 1995 Ein Brand zerstört das Hauptgebäude
- 1999 Nach intensiver Diskussion wird das Bauernhausmuseum als gemeinnützige GmbH der GAB und des Historischen Vereins mit dem Hof Möllering wiedereröffnet.
- Das Bauernhausmuseum bietet heute spannende Einsichten zur Geschichte und Gegenwart von Höfen und Landwirtschaft. Mit der Fachhochschule Bielefeld bestehen Kooperationsprojekte.
- Zum Jubiläum erscheint am 6. Juni 2017 eine Festschrift mit mehreren Beiträgen.

  
**Antiquariat**  
 in der Arndtstraße  
 An- und Verkauf  
 alter und gebrauchter Bücher  
 – Büchersuchdienst –

Arndtstraße 51  
 33615 Bielefeld  
 05 21/923 89 96

Mo – Fr 12<sup>00</sup> – 19<sup>00</sup> · Sa 10<sup>00</sup> – 14<sup>00</sup>